JENNIFER BRIGHT

# EVERY THING WE HAD

ROMAN

FOREVER

Jennifer Bright

**Everything we had**

JENNIFER BRIGHT

# EVERY THING WE HAD

Roman

Ullstein

Besuchen Sie uns im Internet:
www.ullstein.de

Originalausgabe bei Forever
Forever ist ein Verlag
der Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin
1. Auflage Mai 2021
© Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2021
Umschlaggestaltung:
zero-media.net, München
Titelabbildung: © FinePic®
Autorenfoto: © privat
Gesetzt aus der Quadraat Pro powered by pepyrus.com
Druck- und Bindearbeiten: CPI books GmbH, Leck
ISBN 978-3-86493-161-1

Liebe Leser*innen,
dieses Buch enthält potenziell triggernde Inhalte. Deswegen findet ihr am Ende des Buches auf Seite 394 eine Triggerwarnung.
Achtung: Diese enthält Spoiler für die gesamte Geschichte.
Wir möchten, dass ihr das bestmögliche Leseerlebnis habt.

Eure Jennifer Bright und das Forever-Team

# Playlist zum Buch

Mean It – Lauv & LANY
A Little Braver – New Empire
So Cold – Ben Cocks ft. Nikisha Reyes-Pile
Stop This Fire – Louisa Wendorff
Between the Wars – Allman Brown
Hands – ORKID
Before You Go – Lewis Capaldi
Hold My Hand – Isak Danielson
Grace – Rachel Platten
She Used to Be Mine – Jessie Mueller
Can't Smile Without You – Sleeping At Last
Out of the Blue (Piano Version) – Prides
Lonely – Noah Cyrus
Lose My Mind (Acoustic) – Dean Lewis
Happiness – Taylor Swift
Walked Through Hell – Anson Seabra
I Want to Be Yours – Marcel
Say Something – Kodaline
Afterglow – Ed Sheeran

# Prolog

## Kate

**Zehn Monate zuvor**

Meine Hand zittert, während ich sie um das eisige Metall meiner Türklinke lege. Der Albtraum sitzt mir in den Knochen. Obwohl es mittlerweile dreißig Minuten her ist, dass ich Zoe mit meinem Anruf aus dem Schlaf gerissen habe, pocht mein Herz noch immer wie wild in meiner Brust, als würde es jeden Augenblick zerspringen.

Ich öffne die Tür und sehe meiner besten Freundin in die Augen. Sie trägt einen Schlafanzug mit kleinen weißen Wolken darauf. Der Dutt, der ihre orangefarbenen Haare zusammenhält, hängt schlaff auf ihrer Schulter. Einzelne Haarsträhnen fallen ihr ins Gesicht.

»Kate. Was ist los?«, fragt sie mich mit leiser Stimme, tritt in die Wohnung und schließt die Tür hinter sich.

In meinem Kopf gehe ich alle möglichen Ausreden durch. Überlege, welche Lügen ich ihr in den vergangenen Wochen bereits aufgetischt habe, weil ich nicht in der Lage war, irgendwem die Wahrheit zu erzählen.

Als sie merkt, dass ich nicht die richtigen Worte finde, legt sie sanft ihre Hand auf meine Schulter und führt mich durch meine

Wohnung direkt auf die Couch. Mit den Fingern wischt sie mir meine Tränen aus dem Gesicht und sieht mich eindringlich an. Ich kann ihr alles anvertrauen, ehrlich zu ihr sein, denn ich weiß, dass sie mich nicht verurteilen würde. Und doch schaffe ich es nicht. Ich bekomme die Worte nicht aus meinem Mund, die mir seit Wochen auf der Zunge brennen und die ich an manchen Tagen am liebsten in die Welt hinausschreien würde.

»Hattest du wieder einen Albtraum?«

Ich nicke. Davon habe ich ihr erzählt. Von meinen schlaflosen Nächten. Von Träumen, aus denen ich weinend aufwache, und von der Dunkelheit, die sich manchmal in mir breitmacht. Von der Angst, die mich wie ein dunkler Schatten auf Schritt und Tritt verfolgt. Was hätte ich auch sagen sollen? Dass es mir gut geht, obwohl mir anzusehen war, dass das nicht der Fall ist? Ich habe es probiert, wirklich. Aber Zoe hat mich durchschaut, also habe ich mich wenigstens teilweise ihr gegenüber geöffnet. Denn als sie mir gesagt hat, dass es sie kaputtmacht, mich so apathisch zu sehen, hatte ich keine Wahl.

Ich ziehe die Beine an meinen Körper und lasse mein Kinn auf meinen Knien ruhen. Das Licht der Deckenleuchte ist so grell, dass ich meine verheulten Augen leicht zusammenkneifen muss, und doch ist es immer an. Sobald die Dunkelheit einbricht, wenn ich ins Bett gehe, wenn ich versuche einzuschlafen. Immer.

Noch vor Kurzem hat mir das tiefe Schwarz der Nacht nichts ausgemacht. Noch vor Kurzem gehörte ich zu den Menschen, die sofort einnicken und bis zum Morgen durchschlafen. Noch vor Kurzem war ich glücklich. Ich war neugierig und aufgeschlossen, habe viel gelacht und bin jedes Wochenende ausgegangen. Mittlerweile erkenne ich mich selbst nicht wieder. Ich nehme es meiner besten Freundin nicht übel, dass sie mich ständig fragt, was

mit mir los ist. Denn es ist offensichtlich, dass ich nicht mehr ich selbst bin.

Zoe fährt mit ihren Fingern durch mein blondes Haar, was meinen Herzschlag dazu bringt, sich wieder ein wenig zu beruhigen. Allein ihre Anwesenheit gibt mir ein Gefühl der Sicherheit. »Es tut mir so leid«, flüstere ich.

»Dir muss gar nichts leidtun. Ich bin immer für dich da.« Es gibt Menschen, bei denen sind diese Worte bloß ein leeres Versprechen. Und dann gibt es Zoe, die mehrmals in der Woche mitten in der Nacht losfährt, um bei mir zu sein, um meine Tränen zu trocknen und um meiner Angst die Stirn zu bieten.

»Es ist zwei Uhr. Niemand sollte so spät mit einem Anruf geweckt werden und im Schlafanzug zu mir fahren müssen«, erkläre ich ihr schluchzend. Mit dem Handrücken reibe ich mir über die mittlerweile geröteten und brennenden Augen.

»Ich wünschte, ich könnte dir helfen, Kate. Aber dafür musst du mit mir reden. Sonst kann ich nicht mehr tun, als an deiner Seite zu sein, und das werde ich. Immer. Egal, was passiert ist. Egal, was du getan hast. Aber ich habe Angst. Angst, dass es dir schlechter gehen wird und es irgendwann keine Möglichkeit mehr gibt, dich zu retten. Also bitte sprich mit mir.« Ihre Worte klingen verzweifelt und flehend.

Ich sehe sie an. Stille legt sich über uns. Aus Sekunden werden Minuten. In ihrem Blick liegen Geduld und Zuversicht. In meinem Angst und Bedauern.

Vielleicht hat Zoe recht. Vielleicht ist es irgendwann zu spät. Zu spät, um darüber zu sprechen, und zu spät, um mich aus der Dunkelheit zu ziehen. Wenn ich mich ihr gegenüber nicht öffnen kann, wem dann?

# Kapitel 1

## Kate

**Heute**

Eine kalte Windböe weht mein Haar nach hinten, als ich rechts auf die St Bride Street abbiege. Der Himmel ist übersät mit dunklen Wolken und taucht London in ein mattes Grau. Ein typischer Herbsttag in der Großstadt.

Während ich meinen schwarzen Mantel enger um mich ziehe, halte ich mit der linken Hand den Mietvertrag fest, den ich erst vor wenigen Stunden unterschrieben habe. Mein Atem hinterlässt kleine Wolken in der Luft. Ich weiß nicht, was ich schlimmer finde. Die Kälte, die meine Finger klamm werden lässt, oder doch die Tatsache, dass ich bereit bin, mir eine Immobilie mit jemandem zu teilen, den ich nicht ausstehen kann.

Ein Mann, komplett in Schwarz gekleidet, kommt mit schnellen Schritten auf mich zu. Er sieht mich direkt an. Wie von selbst bleibe ich stehen. Mein Herz schlägt mir bis zum Hals, als der Blick seiner blauen Augen auf meinen trifft. Für den Hauch einer Sekunde erkenne ich *sein* Gesicht in ihm. Ich blinzle heftig und versuche weiterzugehen. Doch erst als der Mann an mir vorbei ist, habe ich mich wieder gefasst und komme in Bewegung.

Ich hasse es. Ich hasse diese Unsicherheit, das beklemmende

Gefühl in meiner Brust, das mir vermittelt, ich sei in Gefahr. Noch vor einem Jahr gab es kaum etwas, vor dem ich Angst hatte. Doch da war ich auch noch die furchtlose Kate, die naiv mit offenen Armen durchs Leben gelaufen ist.

Mein Handy beginnt zu klingeln, und lächelnd nehme ich Zoes Anruf entgegen.

»Und? Hast du den Vertrag schon abgegeben? Hast du die Schlüssel? Kann ich vorbeikommen?« Ohne Begrüßung stellt sie mir gleich unzählige Fragen. Doch ich kann ihre Neugierde verstehen. Bisher hat sie mein zukünftiges Café nur auf Bildern gesehen.

»Ich bin erst auf dem Weg zum Termin, aber gleich da. Ich kann es einfach immer noch nicht fassen, Zoe.«

»Ich auch nicht. Seit ich dich kenne, ist dies dein größter Traum.« Sie seufzt, als würde sie in Erinnerungen schwelgen. »Du hast jahrelang bei Michelle im Café gearbeitet, hast dich in die Buchhaltung reingefuchst und warst schon beinahe eine zweite Chefin. Und auch wenn es dir schwergefallen ist, dort zu kündigen, war es die richtige Entscheidung. Dass du das Studium in Business Administration abgebrochen hast, hat dich kein bisschen daran gehindert, weiter an deinem Ziel festzuhalten. Das liebe ich so an dir. Du hast einfach alles richtig gemacht.« Die Worte meiner besten Freundin legen sich wie eine wohlige Decke um meine Schultern. Sie fühlen sich an wie eine warme Umarmung, die mir die Kraft gibt, die ich brauche.

»Danke für deinen Zuspruch. Manchmal glaube ich, dass wir dieses Café gemeinsam eröffnen«, sage ich, und wir beginnen zu lachen.

»Ich bin jetzt da und melde mich später bei dir.« Ich verabschiede mich von ihr und bleibe vor dem Gebäude aus roten Back-

steinen stehen. Efeu wächst an der Fassade empor und lässt alles noch viel magischer erscheinen.

Als ich diese Immobilie im Internet zur Miete gefunden habe, war mir sofort klar, dass ich sie haben muss. Hier und nirgendwo sonst möchte ich mein Café eröffnen. Die Lage ist einfach perfekt, zentral in London und nicht weit von meiner Wohnung entfernt.

Seit ich denken kann, ist ein eigenes Café mein größter Traum. Nur aus diesem Grund hatte ich vor fast zwei Jahren mit dem Studium in Business Administration begonnen. Obwohl ich schon lange in einem Café gearbeitet und für meine ehemalige Chefin Michelle nicht nur Getränke serviert, sondern auch die Buchhaltung übernommen habe, ist es nicht dasselbe, wie einen eigenen Laden zu führen. Das wusste ich von Anfang an. Dass ich das Studium schlussendlich abgebrochen habe, konnte mich nicht aufhalten.

Bei Michelle zu kündigen hat mich, wie Zoe schon sagte, einiges an Überwindung gekostet. Ich habe das Café mit einem weinenden und einem lachenden Auge verlassen. Manchmal erwische ich mich dabei, wie ich die freundliche Atmosphäre und die Gespräche mit meinen Kollegen vermisse. Aber es war der richtige Zeitpunkt, um meinen eigenen Weg zu gehen.

Wochen und Monate habe ich für mein Ziel gespart. Dank des Erbes aus dem Nachlass meiner Tante, die vor drei Jahren ums Leben gekommen ist, konnte ich mir den Wunsch nach einem eigenen Laden nun endlich erfüllen. Na ja, zumindest fast …

Die Fensterrahmen sind in einem hellen Mintton gestrichen und passen perfekt zu dem dunklen Rot der Steine. Das Glas reicht bis zum Boden und erstreckt sich über vier riesige Fensterfronten und eine Tür, über der ein braunes Schild hängt, von dem die Farbe langsam abblättert. In kursiver Schrift steht *Barney's Café*

darauf geschrieben. Ich frage mich, was dort in Zukunft stehen wird, wie mein Laden heißen wird. Obwohl ich seit Ewigkeiten diesen Traum habe, ist mir bis heute noch kein Name eingefallen, bei dem es so richtig klick gemacht hat.

Während ich den Laden betrete, atme ich tief durch und straffe die Schultern. Aidan steht an der schwarz lackierten Wendeltreppe. Die braunen Augen zu schmalen Schlitzen verengt, betrachtet er den Umschlag in meinen Händen. Sicher fragt er sich, ob ich meine Unterschrift über das Wort Mieter gesetzt habe. Denn bei unserem ersten Aufeinandertreffen war ich mir noch alles andere als sicher, ob ich auf den Vorschlag der Eigentümerin eingehen würde. Ich war sogar der festen Überzeugung, dass das auf keinen Fall infrage kam. Doch wo finde ich schon ein so perfektes Geschäft zu diesem Preis?

Aidans blonde Haare schimmern im Licht des Kronleuchters. Ich könnte schwören, dass er denselben spießigen Anzug trägt, den er schon anhatte, als ich die Immobilie besichtigt habe. Schwarzes Jackett, ein weißes Hemd mit schwarzer Krawatte, schwarze Hose und schwarze Schuhe. Vielleicht hat er aber auch ein Dutzend davon im Schrank.

Aidan. Der Mann, mit dem ich mir meinen Laden teilen werde. Der Neffe meiner Vermieterin Cora. Es war ihre Idee, dass wir das Geschäft gemeinsam übernehmen sollen. Ich habe Aidan sofort angesehen, dass er von ihrem Vorschlag genauso wenig begeistert war wie ich. Eine Buchhandlung mit einem Café. Doch welche Wahl hatten wir?

Als ich vor fünf Tagen zur Besichtigung hier war, habe ich mich sofort verliebt. In die hohen Decken, den weiß gekachelten Fußboden, die dunklen Wände aus Naturstein, den riesigen Kronleuchter, die bodentiefen Fenster und auch den offenen Raum oben, der über eine Wendeltreppe zu erreichen ist. Dass

der Laden alle nötigen Anschlüsse bereits hat, da er zuvor auch schon ein Café war, ist nur das i-Tüpfelchen des Ganzen.

»Hallo, Kate!« Coras beruhigende Stimme holt mich zurück ins Hier und Jetzt. Ich löse meinen Blick von Aidan und drehe mich zu ihr um.

»Ich habe ihn unterschrieben.« Mit dem Rücken lehne ich mich an die alte Theke. »Den Vertrag«, füge ich hinzu und lockere den roten Strickschal um meinen Hals, für den es eigentlich noch zu früh ist. Jeden Herbst frage ich mich, was ich noch alles im Winter tragen soll, wenn ich schon jetzt bis auf die Knochen friere.

»Das freut mich sehr.« Cora streckt ihre Hand aus und bedeutet mir mit einem Nicken, ihr den Vertrag auszuhändigen. »Möglicherweise musst du dir die Fläche auch gar nicht teilen. Aidan hat mir bis jetzt noch keine Antwort darauf gegeben, ob er mit meiner Idee einverstanden ist oder nicht.« Sie sieht zu ihrem Neffen rüber, der mit bedachten Schritten auf uns zukommt.

Ehrlich gesagt hoffe ich immer noch, dass Aidan das Angebot seiner Tante ausschlägt und ich den Laden allein führen darf. Ich habe ein wenig auf Pinterest gestöbert und viele Beispiele gefunden, wie gemütlich so ein Büchercafé aussehen kann. Und ich wäre überglücklich, wenn ich diese Art von Geschäft mit jemandem wie meiner besten Freundin Zoe eröffnen könnte. Aber mit einem wildfremden Mann? Ich bin mir nicht sicher, worauf ich mich da einlasse.

»Mutig. Hätte ich Ihnen nicht zugetraut. Dann habe ich wohl keine andere Wahl, als diesen Vertrag ebenfalls zu unterzeichnen.« Aidans Worte triefen nur so vor Arroganz, und am liebsten würde ich Cora meinen Vertrag aus den Händen zerren, ihn in tausend Stücke zerreißen und abhauen. Doch gleichzeitig würde es viel zu sehr an meinem Ego kratzen, ihm das zu geben, was er

möchte: die Ladenfläche für sich allein und seine Buchhandlung zu haben. Ein Rückzieher kommt also nicht infrage.

»Lasst uns ins Büro gehen«, schlägt Cora vor und macht sich auf den Weg nach hinten.

Ein alter Holzschrank, der seine besten Zeiten bereits hinter sich hat, und ein großer Schreibtisch mit zwei Stühlen füllen den Raum. Aidan schnappt sich einen Hocker aus der Ecke und setzt sich neben mich.

Es herrscht eine unangenehme Stille. Obwohl Aidan und mich einige Zentimeter trennen, kommt es mir so vor, als würde ich seine Präsenz im ganzen Raum wahrnehmen. Als würde mein Körper auf seine Gegenwart reagieren und von Kopf bis Fuß unter Anspannung stehen.

»Die letzten Tage und Nächte habe ich an nichts anderes gedacht als an diesen Laden hier, an das Vermächtnis meines Mannes. Barney hat das Café über Jahrzehnte hinweg voller Leidenschaft geführt, und auch wenn ich mich oft über seine Abwesenheit zu Hause geärgert habe, so war ich trotzdem immer froh, ihn glücklich zu sehen.« Coras Lächeln wirkt traurig, so traurig, dass ich sie am liebsten in den Arm nehmen würde. Doch es ist Aidan, der seinen Arm über die Holzplatte schiebt, um seine Hand auf ihre zu legen und ihr Trost zu spenden. Meine Augen folgen unfreiwillig der Bewegung, und ich sehe, wie er sanft ihre gefalteten Hände drückt.

»Ich möchte gar nicht mehr viel drum herumreden und bin froh, dass ihr euch dafür entschieden habt, dem Laden gemeinsam wieder Leben einzuhauchen.« Cora sieht strahlend zwischen uns hin und her, was dazu führt, dass ihr streng gebundener Pferdeschwanz zu baumeln beginnt. »Das wird bestimmt ganz großartig. Eine Buchhandlung mit einem gemütlichen Café, so werden Barneys zwei größte Leidenschaften miteinander vereint.«

Sie glaubt tatsächlich, Aidan und ich würden hier zusammenarbeiten. Ich bin mir ziemlich sicher, dass wir das genaue Gegenteil tun werden. Nämlich uns, so gut es geht, aus dem Weg gehen.

»Aidan, dann gib mir doch bitte den Vertrag«, fordert sie ihren Neffen auf. »Ich habe ein weiteres Paar Schlüssel anfertigen lassen, sodass jeder von euch eines bekommt.« Sie reicht mir ein klimperndes Bündel, während Aidan dabei ist, den Mietvertrag zu unterzeichnen.

»Barney hat Bücher geliebt, durch ihn hat Aidan seine Liebe zum Lesen entdeckt. Und Kate, als ich gehört habe, was du aus diesem Laden machen möchtest, da hat es sich plötzlich wie Schicksal angefühlt. Als hätte Barney mir von oben zugeflüstert: *Nimm dieses Mädchen und lass ihren Traum in Erfüllung gehen*.«

Meine Wangen beginnen zu glühen, und vermutlich laufe ich gerade so rot an wie eine Tomate. »Vielen Dank! Ich habe mich schockverliebt in die Immobilie und bin so glücklich, hier mein erstes Café eröffnen zu dürfen«, erkläre ich Cora. Für einen kurzen Augenblick bestaune ich die Schlüssel in meiner Hand, bevor ich sie in die Manteltasche stecke. Meine eigenen Schlüssel zu meinem eigenen Laden. Unglaublich.

Cora schiebt den Stuhl nach hinten und steht auf. »Ich möchte euch gar nicht weiter aufhalten. Ihr habt sicher einiges zu besprechen, und ich habe noch einen Termin. Ich bin gespannt auf die Eröffnung. Viel Erfolg, Kate! Wir sehen uns bestimmt bald wieder.« Mit diesen Worten verlässt sie das Büro und lässt mich allein mit Aidan zurück.

Nachdem die Tür ins Schloss gefallen ist, höre ich schon seine selbstgefällige Stimme. »Wir wissen wohl beide, dass das nicht ganz so gelaufen ist, wie wir es uns vorgestellt haben. Sie haben gehofft, dass ich einen Rückzieher mache und Ihnen den Laden überlasse, und ich habe dasselbe von Ihnen gehofft.«

Sein Tonfall missfällt mir. Er spricht mit mir, als wäre ich ein kleines Kind. Genau so, wie er schon am Tag der Besichtigung mit mir gesprochen hat. Er glaubt anscheinend, dass er mit seinem schicken Anzug und den frisch polierten Schuhen etwas Besseres ist.

»Lassen wir diese blöden Spielchen. Es ist, wie es ist, und damit müssen wir uns nun beide abfinden. Wir sollten uns über die wichtigen Dinge unterhalten. Die Öffnungszeiten könnten zu einem Problem werden«, erwidere ich und komme sofort zum Punkt. Ich drehe meinen Stuhl zur Seite, sodass ich Aidan direkt ins Gesicht sehen kann. Seine Augen haben beinahe die Farbe von Bernstein und sind gar nicht so dunkel, wie ich sie in Erinnerung hatte. Vielleicht liegt es an seiner honigfarbenen Haut, die mir bisher gar nicht aufgefallen war. Vielleicht auch an dem Tageslicht, das ihm durch das kleine Fenster hinter mir direkt ins Gesicht fällt und seinen Dreitagebart betont.

»Diese Art der Zusammenarbeit wird keine Dauerlösung sein. Deshalb habe ich Ihnen einen Deal anzubieten.«

»Einen Deal?«, frage ich verwirrt. Was ist er? Ein Versicherungsvertreter, der mir etwas andrehen möchte?

»Hast du dir dein eigenes Café so vorgestellt?«, fragt er mich geradeheraus und sieht mich herausfordernd an.

»Sind wir jetzt schon zum Du übergegangen?« Ich verschränke die Arme vor der Brust und versuche, selbstsicher zu wirken.

»Beantworte lieber meine Frage. Hast du es dir so vorgestellt?«

»Wenn ich mir die Immobilie anschaue, dann ja. Wenn ich mir dich anschaue, dann definitiv nein.« Den herablassenden Tonfall habe ich mindestens genauso gut drauf wie er.

Seine Lippen verziehen sich zu einem kaum merklichen Lächeln. Doch so schnell, wie es gekommen ist, ist es auch wieder verschwunden. »Du bist wirklich witzig. Ich kann mich vor La-

chen kaum noch halten. Wir sind uns bestimmt einig, dass wir nicht für immer zusammenarbeiten wollen. Wie wäre es damit? Wer in einem Jahr sein Geschäft am erfolgreichsten führt, der darf die Immobilie behalten. Der andere muss gehen.«

Im Raum breitet sich absolute Stille aus. Ich denke über seinen Vorschlag nach und frage mich, wie er auf diese Idee gekommen ist. Eine Idee, der ich tatsächlich nicht abgeneigt bin. Der Laden ist perfekt für mich, und ich will ihn um jeden Preis mein Eigen nennen können. Doch sollte ich diese bescheuerte Wette verlieren, dann muss ich hier raus. Möchte ich das wirklich riskieren?

Ich habe die Entscheidung, mein Studium vorzeitig abzubrechen, nicht leichtfertig getroffen. Ich hatte Angst. Und obwohl ich noch immer täglich damit zu kämpfen habe, habe ich mir geschworen, dass ich mich nicht mehr von meinen Ängsten aufhalten lassen werde. Ich habe nur einen einzigen Traum, aber dafür werde ich kämpfen.

Ich blicke Aidan ins Gesicht und spüre deutlich die Abneigung ihm gegenüber. Vermutlich würde ich es sowieso nicht länger als ein Jahr mit diesem Mistkerl aushalten.

»Du meinst das ernst, oder?«

»Todernst.« Er hält mir seine Hand zum Einschlagen hin.

Mein Herz rast so schnell, dass ich es in den Ohren rauschen höre. Wieso kommt es mir so vor, als würde ich einen Pakt mit dem Teufel eingehen und nicht nur meinen Traum, sondern meine Seele gleich mit verkaufen?

»Einverstanden«, antworte ich schließlich und ergreife seine Hand.

# Kapitel 2

## Kate

»Konntest du dich mit Aidan endlich auf einen gemeinsamen Namen für den Laden einigen?« Zoe dreht die Spaghetti auf ihre Gabel und führt sie zum Mund. Dass sie sich keine Pizza bestellt hat, grenzt an ein Wunder. Wir sitzen bereits seit drei Stunden bei unserem Lieblingsitaliener. Was als ein Treffen zum Kaffee begonnen hat, endet nun mit einem Abendessen. So ist es immer bei uns, die Zeit vergeht schneller, als mir lieb ist, wenn wir in Gespräche vertieft sind. Gestern habe ich die letzten Einkäufe für die bevorstehende Eröffnung erledigt und musste Zoe in jedes noch so kleine Detail einweihen.

Ich stochere in meinen Tortellini herum und denke an das Gespräch mit Aidan. »Nein, er macht einen bescheuerten Vorschlag nach dem anderen, und meine schmettert er ab.« Mir war schon beim Unterzeichnen des Mietvertrages bewusst, dass es nicht einfach werden würde, doch dass Aidan und ich ständig aneinandergeraten und jedes Gespräch in einem Streit endet, hätte ich nicht gedacht.

»Ich werde das Gefühl nicht los, dass er dir die Zusammenarbeit erschweren möchte, weil er glaubt, dass du dann schneller das Handtuch wirfst. Wie kann hinter einem so hübschen Gesicht

so ein Griesgram stecken?« Sie greift nach ihrem Weinglas und trinkt einen großen Schluck. Die beiden sind zum ersten Mal aufeinandergetroffen, als Zoe in den Laden kam, um mir bei der Einrichtung zu helfen.

»Das glaube ich auch. Er denkt wohl, ich lasse mich von ihm einschüchtern. Egal, wie sehr er mich nervt, ich werde nicht aufgeben, bevor dieses eine Jahr vorbei ist. Wenn er mir so lange das Leben zur Hölle machen möchte, werde ich das Gleiche tun«, beteuere ich. Auf ihre rhetorische Frage gehe ich erst gar nicht ein. Schon als Zoe Aidan das erste Mal gesehen hat, hat sie davon geschwärmt, wie attraktiv sie ihn findet.

»Das ist die richtige Einstellung. Schlag ihn mit seinen eigenen Waffen. Vielleicht sollten wir uns ein paar Tricks einfallen lassen, wie wir dafür sorgen können, dass du am Ende erfolgreicher bist als er. Aber sag mal, wie messt ihr den Erfolg eigentlich nach einem Jahr?«

Die Frage hat mir schon einiges Kopfzerbrechen bereitet. Aidan und ich sind mehrere Optionen durchgegangen, wie wir nach zwölf Monaten ein Ergebnis berechnen könnten. Es hat eine Ewigkeit gedauert, bis wir uns auf etwas geeinigt haben.

»Zuerst wollten wir unsere Ausgaben von unseren Einnahmen abziehen, allerdings fand ich, dass der Betrag am Ende nicht viel über den Erfolg aussagt. Denn wenn ich viel investiere und dadurch mehr verkaufe, während er nichts investiert, aber auch nichts verkauft, ist er, selbst wenn er mehr Geld behält, nicht der bessere Geschäftsführer. Also haben wir uns darauf geeinigt, nur die Einnahmen miteinander zu vergleichen.« Ich lasse meinen Kopf kreisen, denn mein Nacken fühlt sich verspannt an. In den letzten Nächten habe ich wieder schlechter geschlafen.

»Aber meinst du nicht, er verdient mit Büchern mehr?« Mit vollem Mund und Hamsterbacken sieht sie mich besorgt an.

»Nicht unbedingt. Natürlich werde ich auch Kunden haben, die sich nur einen Coffee to go holen, aber viele bestellen dazu noch Gebäck oder setzen sich ins Café und trinken eine zweite Tasse. Jeder Kunde, der zu mir kommt, wird irgendwas kaufen, und wenn es nur etwas Kleines ist. Aidan wird jedoch auch Besucher haben, die mit leeren Händen wieder gehen, weil sie nur stöbern wollten«, erkläre ich ihr.

Zoe möchte gerade etwas erwidern, als ihr Handy zu klingeln beginnt. »Sorry«, sagt sie und nimmt den Anruf entgegen, der, ihrem breiten Grinsen nach zu urteilen, von Noah ist. »Wir sind noch im Franco's. Aus einem Stück Kuchen sind Nudeln geworden«, erzählt sie ihm und lächelt mich an.

Es mag seltsam wirken, dass meine beste Freundin mit meinem Ex-Freund zusammen ist, doch ich habe mich daran gewöhnt. Es ist zwei Jahre her, dass Zoe und Noah von ihrem Europatrip zurückgekommen sind und ich mit der Situation meinen Frieden geschlossen habe. Zu behaupten, dass es einfach war, wäre gelogen. Ich habe Zeit gebraucht, um mich an den Gedanken zu gewöhnen. Nicht, weil ich Noah noch geliebt habe. Manchmal bezweifle ich sogar, dass ich ihn überhaupt jemals geliebt habe. Jahrelang habe ich mich von einer Beziehung in die nächste gestürzt, nur um nicht allein zu sein.

Was mich an Zoes Verhalten verletzt hat, war ihre Unehrlichkeit. Sie hätte mir sofort von ihren Gefühlen für Noah erzählen sollen. Stattdessen hat sie sie verleugnet und zu unterdrücken versucht. Dabei wissen wir beide, dass es für Gefühle keinen An- und Ausschalter gibt.

Im Nachhinein bin ich froh darüber, dass alles so gekommen ist, wie es kommen sollte. Ich bin mir sicher, dass Zoe und Noah zusammengehören. An Schicksal zu glauben, fällt mir schwer. Doch wenn ich die beiden betrachte, weiß ich, dass es so etwas

gewesen sein muss. Mein Herz hüpft, wenn ich Zoe strahlen sehe. Und Noah ist der Mensch, der sie glücklich macht.

Ich starre in das flackernde Licht der Kerze, die der Kellner vor einigen Stunden für uns angezündet hat. Das Wachs läuft bereits den Ständer hinunter und gerinnt auf dem goldenen Teller zu einer weißen Masse. Es dauert nicht mehr lange, bis die Flamme erlischt.

Das Lokal ist gut besucht, schließlich ist Samstagabend. Jeder einzelne Platz ist belegt. Ich lasse meinen Blick über die Menschen gleiten, die an den Tischen sitzen und ihr Essen genießen, während ich die letzte meiner Nudeln vertilge. Die italienische Musik, die durch die Lautsprecher dröhnt, dringt nur ganz leise an mein Ohr. Mein Blick bleibt an einem Mann hängen, den ich nur von der Seite sehen kann. Sein Profil wirkt vertraut. Zu vertraut. Die buschigen Augenbrauen, die gerade Nase und die schmalen Lippen, die sich zu einem unnatürlichen Lächeln verziehen.

Auf meinen Armen macht sich eine Gänsehaut breit. Mein Herz beginnt zu rasen. Ohne darüber nachzudenken, was ich tue, springe ich auf. »Ich muss los«, stottere ich, während ich schon dabei bin, mir meine Jacke anzuziehen. Den Schal werfe ich mir über die Schultern und lasse die Enden lieblos herunterbaumeln.

Es rauscht in meinen Ohren, und vor meinem inneren Auge fliegen Bilder vorbei, die ich sonst nur in meinen Albträumen sehe. Ich renne zur Tür und halte erst an, als ich die kühle Abendluft auf meinem Gesicht spüre.

Während sich einige Leute unter dem hervorstehenden Dach des Eingangs vor dem Regen schützen, der unerbittlich auf den Asphalt prasselt, zögere ich keinen Augenblick und steuere die nächste U-Bahn-Station an.

Wie durch einen Schleier nehme ich meine Umgebung wahr.

Meine Beine tragen mich über die Straßen. Meine langen Haare kleben an meinem Gesicht, selbst mein Mantel ist nach kurzer Zeit klitschnass. War *er* es wirklich, oder bilde ich mir wieder etwas ein? Es wäre nicht das erste Mal, dass ich glaube, sein Gesicht in dem eines anderen zu sehen. Dabei weiß ich, dass es im Grunde genommen vollkommen egal ist, ob er es nun war oder nicht. Diese Angst ist allgegenwärtig und kann aus jedem noch so schönen Moment die reinste Hölle machen.

Kurz vor der U-Bahn-Station bleibe ich stehen. Ein Bus, der fast direkt bis vor meine Haustür fährt, hält gerade an der Haltestelle, und ich schlüpfe hinein. Vollkommen außer Atem lasse ich mich auf den ersten leeren Platz sinken, der mir ins Auge fällt. Ich falte meine eiskalten Hände im Schoß und wage es nicht, den Kopf zu heben. Die Fahrt, die zehn Minuten dauert, kommt mir wie eine Ewigkeit vor.

Mein Handy beginnt erneut in meiner Manteltasche zu vibrieren, als ich gerade dabei bin auszusteigen. Ich brauche nicht auf das Display zu schauen, um zu wissen, wer mich anruft. Zoe muss denken, ich sei verrückt geworden. Ohne jegliche Erklärung habe ich sie sitzen lassen. Selbst jetzt traue ich mich nicht, ihren Anruf entgegenzunehmen und mich ihr zu erklären.

Mittlerweile hat es aufgehört zu regnen, nur die kleinen Pfützen vor dem Bürgersteig und die nassen Straßen lassen erahnen, dass es gerade aus vollen Eimern geschüttet hat. Die Luft ist klar und frisch. Mit nur wenigen Schritten erreiche ich meine Wohnung. Erst als ich die Tür hinter mir verschließe und das Schloss vorhänge, kann ich etwas freier atmen.

Ich bin vor einiger Zeit aus meiner alten Wohnung, die ich mir jahrelang mit Zoe geteilt habe, ausgezogen. Als sie mit Noah zusammenkam, wäre ich am liebsten in unserer Wohnung geblieben, doch sie war zu teuer, um sie allein bezahlen zu können. Da-

mals kam es für mich nicht infrage, mit einem Fremden zusammenzuziehen. Also musste ich die Wohnung schweren Herzens aufgeben und mir ein Ein-Zimmer-Apartment suchen.

Wenn man zur Tür reinkommt, sieht man alles, was es zu sehen gibt. Durch meinen winzigen Flur erreiche ich die weiße Küche, die so klein ist, dass sie das Backen fast unmöglich macht. Doch ich habe mich gut damit arrangiert. Eine Theke mit zwei Barhockern trennt die Küche optisch vom Wohnbereich, in dem ein graues Zweisitzsofa steht. Gegenüber davon befindet sich ein schmales Sideboard mit meinem Fernseher. Von der Wohnungstür aus habe ich freien Blick auf mein Bett, das ganz am Ende des großen Raums vor den Fenstern steht. Nicht weit entfernt befindet sich mein weißer Kleiderschrank. Mein Badezimmer ist winzig und hat noch nicht einmal ein Fenster. Von einer Badewanne ganz abgesehen. Dabei habe ich das Baden in Zoes und meiner WG immer geliebt. Auch wenn meine Wohnung einer Schuhschachtel gleicht, reicht sie mir.

Den Schlüssel lasse ich auf die Bar in der offenen Küche fallen. Ich öffne Spotify auf meinem Handy und spiele meine Calm-Playlist ab, während ich den nassen Mantel über einen der Barhocker hänge und mir aus meinem Kleiderschrank eine gemütliche Hose und ein kuschliges Oberteil hole. Mit den Kleidungsstücken in der Hand gehe ich ins Badezimmer. Für einen kurzen Augenblick stütze ich mich am Waschbecken ab und sehe in den Spiegel. Meine blonden Haare sind so nass, dass sie beinahe schwarz wirken.

Gerade eben habe ich mit Zoe gelacht und war vollkommen unbeschwert. Jetzt stehe ich hier. Durchnässt, blass und mit leerem Blick, der mich schaudern lässt.

Ohne mich vom Spiegel abzuwenden, schlüpfe ich aus meinen Klamotten, bis ich splitterfasernackt in meinem Badezimmer

stehe. Mein Blick wandert meinen Oberkörper hinab und bleibt an der Hüfte hängen; an der Narbe, die mich niemals vergessen lassen wird. Die mich für immer daran erinnern soll, wie feige ich doch war.

Ich streiche mit den Fingern über die vernarbte Haut, die sich farblich deutlich absetzt. Ob sie jemals vollkommen verblassen wird? Und ob ich das überhaupt verdient hätte?

Ich zwinge mich, wegzusehen, und steige unter die Dusche. Das Wasser wird nur langsam warm, doch nach und nach entspannen sich meine Muskeln.

Mit nassen Haaren setze ich mich im Schneidersitz auf das kleine Sofa und schreibe Zoe, dass sie sich keine Sorgen machen muss. Ich behaupte, dass ich plötzlich Migräne bekommen hätte und mich die Geräusche und Lichter im Lokal gestört hätten. Es ist nur eine von vielen Lügen, die ich den Menschen, die mir am meisten bedeuten, in den letzten Wochen, den letzten Monaten aufgetischt habe. Doch manchmal lebt es sich mit einer Lüge leichter als mit der Wahrheit.

Ich greife nach meinem Laptop. Wie ferngesteuert tippe ich zum hundertsten Mal das Wort Angststörung bei Google ein und lese mir Berichte zum Thema durch. Aus der Phase, in der ich alles vor mir selbst geleugnet habe, bin ich schon lange raus. Ich mache mir nichts mehr vor. Ich tue nicht mehr so, als ginge es mir gut, nur um mir dann doch mitten in der Nacht die Augen auszuweinen. Und obwohl ich weiß, dass ich ein Problem habe, fällt es mir unglaublich schwer, mir Hilfe zu suchen.

Auch wenn Zoe mittlerweile weiß, was passiert ist, kann ich selbst mit ihr nicht wirklich darüber sprechen. Jedes Mal, wenn sie das Thema anschneidet, versuche ich abzulenken und sage ihr, dass es mir gut geht. Ich kann mir nicht vorstellen, jemand

anderem ins Gesicht zu sehen und dieser Person meine Geschichte anzuvertrauen.

Ich gebe das Wort *Sorgentelefon* in der Suchleiste ein. Keine Ahnung, wie oft ich diese Nummer bereits gewählt habe, nur um nach dem ersten Ton in der Leitung wieder aufzulegen. Mir fällt der Text auf, der in kleiner Schrift und in Klammern unter den Zahlen steht. *Falls Sie nicht persönlich mit einem unserer Mitarbeiter sprechen möchten, schreiben Sie uns doch gerne eine E-Mail. Wir sind auch auf dem schriftlichen Wege für Sie da. Oder besuchen Sie einfach unsere Einrichtung.*

Einfach … Bei dem Wort beginnt es in meinem Magen zu rumoren.

Ich öffne das Fenster, in dem man seine Nachricht hinterlassen kann, und benutze die Mailadresse, die ich vor Jahren erstellt habe, um mich ohne echte Kontaktdaten bei Instagram zu registrieren.

*Von: Anna*

*E-Mail-Adresse: anna1212@gmail.com*

*Hallo, ich weiß nicht so recht, was ich schreiben soll. Ich weiß nur, dass ich mit jemandem reden muss, mich aber nicht traue. Es fällt mir schwer, die Worte auszusprechen. Es fällt mir schwer, über das Geschehene nachzudenken. Es fällt mir schwer, mich selbst nicht zu hassen, für das, was vor ungefähr einem Jahr passiert ist … Ich weiß, wieso ich mir keine Hilfe suche. Aus Angst, Scham, Wut. Ich habe mich bisher nur einer Freundin anvertraut. Ein einziges Mal habe ich ihr erzählt, was passiert ist. Seither blocke ich jeden Versuch ihrerseits ab, mit mir darüber zu sprechen. Ich möchte so gern vergessen. Ich möchte wieder ruhig schlafen können, ganz ohne Albträume. Ich möchte wieder lachen können, ohne ein schlechtes Gewissen zu ha-*

*ben. Ich möchte mein altes Ich zurück. Doch wahrscheinlich habe ich das nicht verdient.*

Mir laufen Tränen über das Gesicht, während ich mein Herz ausschütte.

*Kennen Sie das Gefühl, einen Fehler begangen zu haben? Und damit meine ich nicht, sich für den falschen Job beworben zu haben oder etwas Schlechtes zu Mittag gegessen zu haben. Ich meine einen Fehler, der nicht nur Sie verändert hat. Einen Fehler, nach dem Sie sich für immer schuldig fühlen. Ich habe nicht nur mein eigenes Leben ruiniert. Und der Gedanke reißt mich jeden Tag in Stücke.*

Ich drücke auf Senden, bevor ich es mir anders überlegen kann. Obwohl ich weiß, dass diese eine Nachricht nichts verändert, dass sie die Last nicht von meinen Schultern nimmt, fühlt es sich richtig an, sie mit irgendwem da draußen zu teilen.

# Kapitel 3

## Kate

»Ich kann nicht glauben, dass ich gerade vor deinem Laden stehe.« Mum zieht mich in ihre Arme, während Dad mir durch die Haare wuschelt, als wäre ich wieder fünf Jahre alt. Sie sind vor zwei Tagen angereist und übernachten in einem kleinen Hotel gleich um die Ecke, um mir bei den letzten Vorbereitungen zu helfen. Dad hat alle Tische und Stühle zusammengebaut, und gemeinsam mit Mum habe ich das Geschirr in die Schränke geräumt.

Sechs Wochen sind vergangen, seitdem ich den Mietvertrag unterschrieben habe und den Deal mit Aidan eingegangen bin. In dieser Zeit habe ich so viel organisatorischen Kram erledigt wie noch nie zuvor. Ich habe Möbel bestellt, eine Anzeige geschaltet, um Angestellte zu finden, Bewerbungsgespräche geführt, gemeinsam mit Aidan an einem Namen für unser Geschäft gearbeitet sowie an einem einheitlichen Farbkonzept. Über die abgeschlossenen Versicherungen möchte ich erst gar nicht nachdenken.

»Wir sind so stolz auf dich«, sagt Dad mit einem breiten Lächeln auf den Lippen. Seine Geheimratsecken sind seit seinem letzten Besuch deutlich größer geworden, und auch die Falten um

die Augen und den Mund herum haben zugenommen. Manchmal frage ich mich, was für ein merkwürdiges Konstrukt die Zeit ist. Es gibt Momente, da vergeht sie schneller als ein Wimpernschlag, und in anderen Momenten ist sie so zäh wie Kaugummi.

»Das sag ich ihr auch in Dauerschleife.« Zoe sieht mich mit Tränen in den Augen an, während Noahs Arm um ihre Schultern liegt. »Ich wusste schon immer, dass du es schaffen wirst. Aber zu sehen, wie dein großer Traum in Erfüllung geht, macht mich so verdammt emotional, bitte verzeih mir.« Sie wischt sich mit dem Ende ihres Schals eine Träne weg. Ich muss mich wirklich zusammenreißen, um nicht selbst loszuheulen, denn dass das hier gerade Realität ist, kann ich kaum glauben.

*Cosy Corner – Coffee and Books* steht auf dem schwarzen Schild über der großen Glastür. *Cosy Corner* ist sehr geradlinig und dick geschrieben, während *Coffee and Books* sich etwas versetzt darunter befindet, in einer feineren, geschwungenen Schrift. Aidan und ich haben lange diskutiert, bis wir einen Namen gefunden hatten, mit dem wir beide zufrieden waren. Er wollte den Laden doch tatsächlich *Books and Coffee* nennen. Nicht, dass meine Vorschläge viel kreativer gewesen wären, aber *Books and Coffee* war mir dann doch ein wenig zu langweilig.

»Bereit für den letzten Feinschliff, bevor wir in zwei Stunden öffnen?«, frage ich in die Runde.

Aidan kommt plötzlich auf uns zu. Im Schlepptau seinen Angestellten Lucas. Während dieser ein breites Grinsen auf den schmalen Lippen trägt, ist Aidans Miene wie immer versteinert. Mein erster Eindruck von ihm hat mich nicht getäuscht. Er ist emotionslos und arrogant, das hat sich auch in den letzten sechs Wochen nicht geändert.

»Kate«, begrüßt er mich mit einer kurzen Kopfbewegung.

»Aidan«, entgegne ich ihm und setze ein falsches Lächeln auf,

welches nach einer Sekunde wieder verschwunden ist. Am liebsten würde ich ihn bei dem Namen nennen, den Zoe und ich ihm gegeben haben. Mr Grumpy. Leider sieht sein Gesicht nicht so schlecht aus, wie der Name vermuten lässt, und trotzdem passt er wie die Faust aufs Auge.

Zoe, Noah und meine Eltern haben sich bereit erklärt, mir bei der Eröffnung zu helfen und die letzten dekorativen Arbeiten zu erledigen. Meine Angestellten Hope und Mora kommen leider erst in einer Stunde zum Laden. Sie sind Freundinnen und hatten sich gemeinsam beworben. Beide waren mir auf Anhieb so sympathisch, dass ich sie sofort eingestellt habe. Sie sind Studentinnen und haben daher nicht ganz so viel Zeit, wie ich es mir gewünscht hätte. Doch zum Glück können sie sich mit den Schichten abwechseln.

»Okay, Dad? Kannst du die Kuchen aus dem Auto bitte auf den Tresen stellen?«, bitte ich ihn und platziere gleichzeitig die Marzipantorte, die ich frisch zubereitet habe. Die letzten fünf Stunden habe ich in meiner kleinen Küche gestanden und alles für die Eröffnung gebacken. Auch wenn ich hier im Café ebenfalls eine Küche habe, fühle ich mich zu Hause am wohlsten.

Jeder Kunde, der heute ein Heißgetränk bestellt, bekommt einen der Cupcakes mit Vanille- und Erdbeergeschmack geschenkt. Wie ich von Lucas erfahren habe, wird Aidan an seine Kunden Lesezeichen verschenken. Ich finde, da sind meine Leckereien das bessere Geschenk. Damit ist der Kampf um den Laden dann wohl offiziell eröffnet.

Aidan und ich können uns vielleicht ab und an aus dem Weg gehen, aber für immer? Das ist nicht möglich. Aus dem Grund habe ich in den letzten Wochen wirklich versucht, nett zu ihm zu sein, sodass wir wenigstens miteinander auskommen. Er jedoch hat sich wenig Mühe gegeben und keine Möglichkeit ausgelassen,

um mir deutlich zu machen, dass er nicht mit, sondern gegen mich arbeiten wird. Schlussendlich habe ich aufgegeben.

»Mum? Kannst du die Blumen in die kleinen Vasen stecken und auf die Tische stellen?«, frage ich. Ihr eigentlich graues Haar hat sie sich in einem hellen Braunton gefärbt, der mich ein wenig an Haselnüsse erinnert. Sie zieht sich die Brille vom Kopf und setzt sie sich auf die Nase. »Aber natürlich.«

Ich bin gerade dabei, meinen Helfern Kaffee zu machen. »Lucas? Möchtest du auch einen Kaffee?«, rufe ich lauthals, damit er mich in der oberen Etage hören kann.

»Nein danke.« Um zu wissen, dass es nicht Lucas war, der mir geantwortet hat, brauche ich mich nicht einmal umzudrehen. Aidans Stimme ist mir schon vertrauter, als es mir lieb ist. Der arme Lucas. Es muss wirklich nervtötend sein, für Aidan zu arbeiten.

Ich lasse meinen Blick über unser Geschäft schweifen. Wenn man zur Tür hereinkommt, hat man freie Sicht auf den weiß gekachelten Tresen mit seiner schwarzen Marmorplatte. Die weißen, rechteckigen Fliesen passen perfekt zu den Bodenfliesen. Aidan hat sich für Bücherregale in einem sehr dunklen Braunton entschieden, die an der Wand stehen, die von der Fensterfront ausgeht. In meiner Wunschvorstellung wäre der Laden mit Tischen und Stühlen in einem hellen Holzton ausgestattet. Doch die Farbe hätte sich mit der der Bücherregale gebissen, weshalb ich mich dann doch für Weiß entschieden habe. Vor der Fensterfront befindet sich eine fünf Meter lange Theke, die mit Barhockern bestückt ist und weitere Sitzmöglichkeiten bietet. Das könnte der perfekte Platz für Kunden sein, die ungestört an ihrem Laptop arbeiten wollen.

Auf der rechten Seite verläuft das elegante Geländer, das den oberen Bereich vom unteren trennt. Aidan hat sich oben seine

Verkaufstheke eingerichtet. Links und rechts sind die Wände übersät mit Bücherregalen, die von der Decke bis zum Boden reichen. Eine kleine Sofalandschaft lädt in der Mitte zum Verweilen ein.

Wir sind uns häufig uneinig, aber was wir beide auf jeden Fall haben wollten, waren viele Pflanzen. Schon beim Betreten des Ladens sieht man lange Erbsenranken, die sogenannten Senecio Rowleyanus, wie mir die Frau im Gartencenter erklärt hat, welche in gleichmäßigen Abständen von der Decke hängen. Über die ganze Ladenfläche verteilt befinden sich verschiedene Gewächse.

Noah und Zoe sind gerade dabei, die pastellfarbenen Luftballons aufzublasen und an eine Schnur zu hängen, als ich mir die Stehtafel schnappe und mich hinhocke, um sie zu beschriften.

*Willkommen im Cosy Corner, dem Laden, in dem du es dir gut gehen lassen kannst. Fantastischer Kaffee, leckeres Gebäck und gute Bücher erwarten dich bei uns.*

»Du hast eine wirkliche Sauklaue. Damit lockst du die Kunden nicht an, damit vergraulst du sie.« Aidans Stimme lässt mich hochschrecken. Ich verliere das Gleichgewicht und kippe in der Hocke nach hinten. Mit meinem Rücken lande ich an Aidans Beinen und mit dem Hintern auf den kalten Fliesen.

Ein Seufzen entfährt meinen Lippen. »War es unbedingt nötig, sich von hinten anzuschleichen?« Ich rapple mich wieder auf und streiche das rosa Kleid glatt, das mir Zoe geliehen hat. Ursprünglich wollte ich eine dunkle Jeans und einen grauen Pullover tragen, doch sie hat so lange auf mich eingeredet, bis ich diesen rosa Albtraum angezogen habe. Früher hätte ich es mit Freude getragen. Jetzt fühlt es sich nicht mehr richtig an. Doch ich verstehe, dass es auf Außenstehende einen freundlicheren Eindruck

macht als mein alltäglicher Look, und schließlich möchte ich heute Kunden gewinnen.

»Lass mich das machen«, sagt Aidan bestimmend. Ruckartig nimmt er mir die Kreide aus der Hand und geht in die Hocke. Ich beobachte, wie die Muskeln unter seinem dunkelblauen Pullover bei jeder Bewegung tanzen.

In den letzten Wochen habe ich ihn kein einziges Mal in einem der spießigen Anzüge gesehen, von denen ich geglaubt habe, sie seien seine zweite Haut. Ich habe ihn für jemanden gehalten, der selbst in seiner Freizeit so herumläuft. Bis Cora mir vor zwei Wochen bei einem Besuch verraten hat, dass er zuvor als Bankkaufmann gearbeitet hat. Seither frage ich mich, wie Bankkaufmann und Inhaber einer Buchhandlung zusammenpassen und was ihn dazu bewogen hat, seinen bisherigen Job zu kündigen.

Ich staune nicht schlecht, als ich einen Blick auf die Tafel werfe. Seine Handschrift ist wunderschön und ordentlich. Also das komplette Gegenteil von meiner. »Danke«, flüstere ich.

»Glaub nicht, dass ich das für dich getan habe. Ich möchte nur, dass die Kunden in unseren Laden kommen, um meine Bücher zu kaufen«, antwortet er mir, ohne mich anzusehen, und setzt den letzten Punkt auf die Tafel. Er erhebt sich und ist mit einem Mal wieder zwei Köpfe größer als ich.

Ich spüre, wie mein Herz vor Wut galoppiert und meinen Puls in die Höhe treibt. »Auch wenn ab heute unser kleiner Wettkampf beginnt, musst du nicht …«

Weiter komme ich nicht, weil Zoe hysterisch nach mir ruft. Sofort drehe ich mich um und laufe zu ihr. »Was ist denn los? Ist was passiert?«

»Schau dir das an.« Sie hält mir ihr Smartphone direkt vor die

Nase, und ich brauche einen Moment, bis ich erkenne, worauf sie hinauswill.

»Oh mein Gott, das ist der Wahnsinn!«

Vor drei Wochen habe ich für mein Café einen Instagram-Account erstellt und regelmäßig Fotos von meinen Cupcakes und Torten gepostet. In der Story habe ich die Leute am Entstehungsprozess der Einrichtung teilhaben lassen. Einige kleinere Influencer haben meine Beiträge geteilt, und die Aufmerksamkeit stieg. Vor zwei Tagen habe ich dann einen Post veröffentlicht, um unsere heutige Eröffnung anzukündigen. Vor lauter Stress habe ich seither nicht mehr auf mein Profil geschaut. Jetzt hat der Post plötzlich über dreitausend Likes und hundertfünfundzwanzig Kommentare.

Wenn nur hundert Menschen heute vorbeikommen, bin ich schon glücklich und absolut zufrieden. Ich weiß, dass Zoe einigen Bekannten von der Eröffnung erzählt hat, und Noah hat Flyer drucken lassen, um sie bei sich in der Galerie auszulegen. Selbst Mum und Dad haben jedem in ihrer Nachbarschaft vom Café vorgeschwärmt. Ich bezweifle jedoch, dass jemand extra aus Edinburgh anreist.

»Endlich geht es los, ich bin so happy.« Hope kommt freudestrahlend auf mich zu und nimmt mich zur Begrüßung in den Arm.

Ihre braunen Locken kitzeln mein Gesicht, als sie sich wieder von mir löst und Mora näher an sich heranzieht. Die beiden könnten unterschiedlicher kaum sein, das ist mir schon beim Bewerbungsgespräch aufgefallen. Während Hope immer lächelt und auf mich den Eindruck eines waschechten Hippies macht, ist Mora eher schüchtern und in sich gekehrt. Trotzdem oder vielleicht gerade deshalb bin ich mir sicher, dass sie sich ganz wunderbar machen werden.

Die Tür geht erneut auf. Ein Mann mit pechschwarzen Haaren betritt unseren Laden. Als ich ihn gerade darauf aufmerksam machen möchte, dass wir noch nicht offen haben, kommt Aidan die Wendeltreppe herunter und begrüßt den Kerl, der anscheinend Max heißt. »Danke, dass du heute eine kleine Livesession abhältst. Damit sind uns deine Fans als Kunden sicher«, sagt Aidan und beginnt zu lachen. Nicht spöttisch wie über mich. Es ist ein richtiges Lachen. Eines, das ich so von ihm noch nie gehört habe. Vielleicht ist er ja gar nicht allgemein griesgrämig, sondern hasst nur mich.

»Hallo, ich bin Kate. Es freut mich, dass du heute bei uns auftrittst.« Ich strecke ihm meine Hand entgegen.

»Hi! Das mache ich gerne. Es wäre noch viel lustiger, wenn Aidan mir Gesellschaft leisten würde, aber er meint, er sei eingerostet.« Max schlägt Aidan auf die Schulter und zwinkert ihm zu.

Ich blicke Max skeptisch an.

»Wir waren in derselben Schulband und haben uns dort kennengelernt. Das waren lustige Zeiten«, erklärt er mir.

»Das kann ich mir beim besten Willen nicht vorstellen, tut mir leid.«

»Du bist nicht hier, um aus dem Nähkästchen zu plaudern. Bau mal lieber dein Set auf. Neben der Treppe wäre ein guter Platz.« Aidan nimmt Max eine der großen Taschen ab.

»Du bist unerträglich«, wirft Max Aidan an den Kopf. Am liebsten würde ich ihm zustimmen, während beide sich in Bewegung setzen und mich stehen lassen. »Sag mal, hast du nicht gesagt, sie sieht überhaupt nicht aus wie eine Backfee? Ich würde dir nämlich gerne widersprechen.«

»Keine Ahnung, was in sie gefahren ist. In den letzten sechs Wochen hat sie nicht einmal etwas so Farbenfrohes angehabt«, höre ich Aidan antworten.

Dieses verdammte rosa Kleid. Ich schaue an mir hinab und muss feststellen, dass ich damit wirklich aussehe wie eine Hausfrau aus den Fünfzigerjahren.

Max beginnt damit, sein Mikrofon aufzustellen, und ich widme mich wieder der Arbeit. Ich muss die Kuchen, Muffins und Cupcakes noch in der gläsernen Auslage präsentieren, die durch das Schaufenster zu sehen ist und Kunden anlocken soll. Während ich mich in die Arbeit stürze, verliere ich mein Zeitgefühl.

Als ich aufschaue, ist es fast zehn Uhr. Draußen hat sich schon eine kleine Menschentraube gebildet. Weiter hinten sehe ich Michelle, meine ehemalige Chefin, und zwei meiner Ex-Kollegen. Auch Cora wartet draußen, obwohl ich ihr angeboten hatte, schon reinzukommen. Lee steht ganz vorne an der Tür. Zoe hat ihn während der Zeit kennengelernt, in der ich mit Noah zusammen war. Er ist nach New York ausgewandert, nur um schnell festzustellen, dass es doch nicht das Richtige für ihn war. Seit einigen Monaten ist er wieder in London.

Ich höre die ersten Töne von Max' Gitarre, und als er beginnt, *Maybe* von James Arthur zu singen, sehen Aidan und ich uns an. Sein Brustkorb hebt und senkt sich langsam, als würde er tief durchatmen. In seinen braunen Augen erkenne ich dieselbe Nervosität, die ich gerade empfinde. Sosehr wir uns auch verabscheuen, in diesem Moment schlagen unsere Herzen für dieselbe Sache. Denn hier beginnt unser Traum. Hier beginnt unser Kampf. Möge der Bessere gewinnen.

Mit einem Nicken gibt er mir zu verstehen, dass ich die Tür öffnen soll. Als ich die ersten Kunden begrüße und Zoe schon fleißig Stempelkarten verteilt, habe ich das Gefühl, alles richtig gemacht zu haben. Ich habe in meinem Leben schon viele falsche Entscheidungen getroffen, aber diese hier gehört nicht dazu. Ich bin stolz auf mich. Stolz darauf, dass ich meinen Traum nie aus

den Augen verloren habe. Stolz darauf, dass ich seit meiner Jugend dafür gespart habe. Stolz darauf, nie aufgegeben zu haben. Und ich werde mein Geschäft unter keinen Umständen wieder abgeben!

# Kapitel 4

## Kate

»Hi, Kate, ich werde heute Hopes Schicht übernehmen, sie schafft es leider nicht.« Mora schnappt sich die weiße Schürze, die mit einem Cupcake und unserem Namen bestickt ist, und nimmt mir den Zettel mit den Bestellungen aus der Hand. Innerhalb von wenigen Sekunden wickelt sie sich ihre schwarze Mähne zu einem hohen Dutt. »Ich mache das. Du kannst dich in Ruhe in der Küche um Nachschub kümmern.« Sie deutet mit einer Kopfbewegung auf die leere Tortenplatte, auf der bis gerade eben noch ein letztes Stück vom Carrot Cake lag, das ich inzwischen einer älteren Dame gebracht habe. Ich würde behaupten, dass sich dieser Kuchen zusammen mit meinen Cupcakes am besten verkauft.

Unsere Eröffnung ist eine Woche her und war ein voller Erfolg. Es kamen viel mehr Leute, als ich für möglich gehalten hätte. Wir wurden regelrecht mit Komplimenten zu der Einrichtung und den Backwaren überhäuft. Ich kann gar nicht in Worte fassen, wie glücklich und stolz ich an diesem Tag war.

Einige der Gäste haben sogar Bilder auf Instagram gepostet und unseren Account darauf verlinkt, wodurch wir noch mehr Follower dazugewonnen haben. Sosehr ich Social Media auch manchmal verfluche, so hilfreich können sie an anderen Tagen

sein. Ich nutze eigentlich nur noch den Account vom *Cosy Corner*. Wann ich zuletzt auf meinem privaten Profil war, weiß ich nicht mehr. Dabei habe ich früher jeden Tag damit verbracht, mir den Alltag irgendwelcher Influencer anzuschauen, die nichts getan haben, außer von einem schicken Urlaubsort zum nächsten zu reisen und für irgendwelche sinnlosen Produkte zu werben. Irgendwann wurde mir endlich bewusst, dass mich diese perfekt wirkende Welt ankotzt.

»Danke, dass du eingesprungen bist.« Ich ziehe meine Schürze aus, die eigentlich nur Dekoration ist, und lege sie unter die Kasse, damit sie in der Küche nicht schmutzig wird. Meine Backschürze habe ich hinten in einem der Schränke verstaut.

»Das ist doch selbstverständlich. Wir haben dir versprochen, dass du nur im allergrößten Notfall auf uns beide gleichzeitig verzichten musst«, sagt Mora und bereitet den Latte macchiato für den Herrn zu, der sich an die Theke vor den Fenstern gesetzt hat und völlig in seinen Laptop vertieft arbeitet.

Lächelnd verlasse ich den Bereich hinter der Theke und gehe den schmalen Flur entlang. In der Küche habe ich bereits alle Zutaten für einen weiteren Carrot Cake bereitgestellt. Zum Glück habe ich genug Muffins und Cupcakes vorbereitet, sodass wir nicht in einen Engpass geraten sollten. Trotzdem macht mich die Vorstellung von einem traurigen und unzufriedenen Kunden, der gerne einen Carrot Cake hätte, ganz unruhig.

Mit der KitchenAid, die meine Eltern mir vor einem Jahr zum Geburtstag geschenkt haben, bereite ich den leckeren Kuchenteig vor. Aus meiner Jeanstasche fische ich Kopfhörer und verbinde sie via Bluetooth mit meinem Smartphone.

Meine Liebe zum Backen habe ich bereits in jungen Jahren entdeckt. Mum stand jeden Sonntag in der Küche und hat einen frischen Kuchen für mich und Dad gebacken. Irgendwie hat sie

es hinbekommen, immer etwas Neues zu zaubern. Als ich sechs Jahre alt war, habe ich ihr zum ersten Mal so richtig dabei geholfen. Auch wenn ich die ersten Male die Küche eher in ein Schlachtfeld verwandelt habe, anstatt produktiv zu helfen, ist es seither unser Sonntagsritual gewesen.

Mit meinen Händen fege ich das Mehl zusammen, welches neben der Schüssel gelandet ist, und befördere es in den Müll. Ich bin zwar eine Meisterin im Backen, aber definitiv keine im Ordnunghalten. Mein Arbeitsplatz sieht schon nach wenigen Sekunden aus wie ein Saustall.

Innerhalb kürzester Zeit knetet die Maschine den Teig, und ich muss ihn nur noch in die Form und anschließend in den Ofen geben. Währenddessen bereite ich schon einmal das Topping und die kleinen Möhrchen aus gefärbtem Marzipan vor. Für die leichte Creme brauche ich nur veganen Frischkäse, Zitronensaft, gemahlene Vanille und Puderzucker. Hört sich simpel an, schmeckt aber zusammen mit dem fluffigen Kuchen unglaublich gut. Es war Hopes Idee, dass wir mehrere Kuchen auch in veganer Variante verkaufen sollten. Dabei wusste ich bereits von meinem alten Job, wie viele Kunden beispielsweise nach Milchalternativen für ihre Kaffeegetränke gefragt haben. Ich bin froh, dass wir es umgesetzt haben und auch die veganen Leckereien bei den Leuten gut ankommen.

Eine meiner blonden Haarsträhnen fällt mir immer wieder in die Stirn. »Oh, verdammt!«, fluche ich, weil ich kein Zopfgummi dabeihabe, und nehme mir einen Stift aus der Schublade, um mir meine Haare damit nach hinten zu stecken.

Während ich die kleinen Möhrchen forme, höre ich *Defying Gravity* aus dem Musical *The Wicked* und singe aus vollem Herzen mit. Ich wippe von einem Bein auf das andere, und plötzlich ist

die gestrige Nacht, in der ich mal wieder keinen Schlaf gefunden habe, wie aus meinem Gedächtnis gelöscht.

»It's time to try defying gravity. I think I'll try defying …«, singe ich vor mich hin, bis es mit einem Mal ganz still wird. Mit zusammengekniffenen Augen und gerunzelter Stirn drehe ich mich um, um nach meinem Handy zu sehen. Ist der Akku schon wieder leer? Anscheinend gibt das alte Ding nun vollkommen den Geist auf.

»Fuck!«, schreie ich und werfe dabei die Schüssel mit dem Topping vom Tresen. Mit einem lauten Knall schlägt sie auf den Fliesen auf und hinterlässt ein weißes Meer aus Creme.

Vor mir steht Aidan. Die Arme vor der Brust verschränkt und eine seiner dunklen Augenbrauen nach oben gezogen. Er sieht mich an, als hätte ich etwas falsch gemacht – nicht er, der offenbar die Musik an meinem Smartphone ausgeschaltet hat, um mich zu Tode zu erschrecken.

»Wieso um alles in der Welt schleichst du dich so an?«, schnauze ich ihn an. Ich erwarte keine Antwort auf meine Frage. Am liebsten wäre mir, wenn er wieder gehen würde. Was macht er überhaupt hier? Er hat selbst vorgeschlagen, dass ich die Küche allein nutzen kann und er seine Pausen draußen oder im Büro verbringen wird.

Ich stemme meine Hände in die Hüften und warte darauf, dass er die blöde Schüssel aufhebt, die dank ihm den Boden mit meinem leckeren Topping beglückt hat. Doch anstatt sich zu bücken, sieht er mich amüsiert an. Ist das ein Grinsen in seinem Gesicht? Verdammt, ja. Ich verdränge den Gedanken daran, dass ich gerade meine nicht vorhandenen Gesangskünste zum Besten gegeben habe, und konzentriere mich ganz auf die Wut, die in mir zu brodeln beginnt.

»Ach, mach dir bloß keine Mühe. Ich beseitige das Chaos

schon selbst, der Herr ist sich anscheinend zu fein dafür.« Mit einem Lappen in der Hand gehe ich in die Hocke und versuche, das Topping wieder in die Schüssel zu bekommen. Mit schwerem Herzen versuche ich mich damit abzufinden, dass ich es gleich wegwerfen muss.

Aus dem Augenwinkel sehe ich, wie Aidan seinen Arm nach mir ausstreckt. Ich hebe den Kopf, um ihn ansehen zu können, und blicke direkt in seine braunen Augen, die im Kontrast zu seinen blonden Haaren von hier unten beinahe schwarz wirken. Und obwohl ich diesen Mistkerl auf den Tod nicht ausstehen kann, spüre ich, wie meine Wangen zu glühen beginnen.

»Wieso sollte ich sie aufheben? Ich habe die Schüssel schließlich nicht runtergeworfen«, entgegnet er mir, ohne seinen Blick von mir zu nehmen. Kann er bitte aufhören, mir so tief in die Augen zu schauen? Am liebsten würde ich ihm das Topping für meinen Kuchen mitten ins Gesicht klatschen.

»Du …« Aidan bricht ab und muss sich sichtlich ein Lachen verkneifen. Er hebt erneut seinen Arm und zeigt auf mein Haar. »Du hast da was.«

Ich spüre, wie er etwas aus meinen Haaren zieht und dabei den Stift löst, der bis gerade eben noch meine Mähne gebändigt hat und nun klirrend zu Boden fällt. Zwischen Daumen und Zeigefinger hat er etwas von der klebrigen Masse, die ich vorhin angerührt habe.

»Wieso? Du fragst mich allen Ernstes, wieso? Eventuell, weil du dich an meinem Handy bedient und mich so sehr erschreckt hast, dass mir alles runtergefallen ist.« Ich stehe auf und wische mir die Finger an der Schürze ab. »Ahhh«, entfährt es mir. »Du bist unmöglich. Wie kann man nur so unfreundlich sein? Warst du schon immer so ein Arsch? Bist du zu jedem Menschen so? Ich

glaube, ich habe noch nie zuvor jemanden getroffen, der so unverschämt war wie du.«

Ich greife nach dem Stift und binde mir erneut die Haare zusammen. Wenn er glaubt, dass ich fertig bin, dann hat er sich getäuscht; ich komme gerade erst so richtig in Fahrt. »Als ich damals mit Cora zur Besichtigung des Ladens verabredet war, hast du dich als Vermieter ausgegeben und mich abgefangen. Du hast mich mit deinem Ich-bin-etwas-Besseres-Blick angeschaut und mir nach fünf Sekunden gesagt, dass ich wieder gehen kann, weil ich den Laden nicht bekommen würde. Wer macht so was? Ah, ja. Richtig. Ein Arschloch. Als Hope und Mora zum Vorstellungsgespräch hier waren, wolltest du sie wegschicken, bevor ich dazustieß. Was stimmt nur nicht mit dir?« Ich laufe um den freistehenden Tresen herum und werfe das Topping in den Müll. »Als ich angeboten habe, dir beim Einsortieren der Bücher zu helfen, was nebenbei bemerkt mehr als großzügig von mir war, hast du mich nur dumm angeguckt und gefragt, ob ich überhaupt jemals ein Buch in der Hand gehabt hätte. Egal, was ich sage, egal, was ich tue, du bist und bleibst unfreundlich. Ich frage mich, was in mich gefahren ist, diesen Mietvertrag zu unterschreiben. Mein Instinkt hat mich nicht getäuscht. Du bist ein arroganter, überheblicher, unhöflicher Mistkerl.«

»Fertig?« Aidan holt eine Tupperdose aus dem Kühlschrank und lehnt sich anschließend mit der Hüfte dagegen. Er sieht dabei so lässig aus, als hätte ich ihm gerade erzählt, was ich am Wochenende gemacht habe, und nicht, als hätte ich ihn beleidigt. »Dürfte ich da einmal ran?«, fragt er schließlich und schiebt mich zeitgleich beiseite, um an die Mikrowelle zu gelangen.

Wow. Hat er mir überhaupt zugehört? »Du bist unmöglich.«

Aidan ignoriert mich und stellt sein Essen in die Mikrowelle.

Ich lege meinen Kopf in den Nacken und atme tief ein, um vor

glühender Wut nicht zu explodieren. Was habe ich mir nur eingebrockt? Ich habe tatsächlich geglaubt, dass das hier ein Spaziergang werden könnte und dass ich nur nett zu sein brauche, damit Aidan es ebenfalls ist. Doch die letzten Wochen haben mich eines Besseren belehrt.

Mit einer schnellen Bewegung dreht sich Aidan in meine Richtung und drängt mich mit dem Rücken gegen den Tresen. Seine Arme stützt er rechts und links von mir ab. »Vielleicht ist genau das meine Taktik, um dich loszuwerden und den Laden für mich zu gewinnen?« Nur wenige Zentimeter trennen unsere Gesichter voneinander, und obwohl ich ihn sofort von mir wegschubsen sollte, zieht mich sein Blick in den Bann. Das Braun seiner Iris sieht aus wie flüssiger Honig. Die dunklen Wimpern passen perfekt zu den Augenbrauen, was mich beim Goldblond seiner Haare wundert. Mir fällt ein kleines Muttermal unterhalb seines linken Auges auf.

Wie in Zeitlupe lasse ich meinen Blick über sein markantes Gesicht schweifen. Zoe hatte recht. Er könnte glatt als eine Mischung aus dem jungen Leonardo DiCaprio und dem jugendlichen Brad Pitt durchgehen. Seine vollen Lippen verziehen sich zu einem leichten Schmunzeln. Ich hasse diesen Kerl. Und ich hasse mich dafür, dass ich auch nur einen Gedanken daran verschwende, wie gut er aussieht.

»Deine Taktik wird nicht aufgehen. Ich lasse mir von niemandem meinen Traum nehmen. Und dieses Café in genau diesem Laden ist mein Traum. Könntest du also bitte Platz machen, ich muss nach meinem Kuchen sehen.« Mit der Hand stoße ich seinen rechten Arm weg, sodass er den Halt verliert, und schiebe mich an ihm vorbei.

Ich öffne den Ofen, und sofort schießt mir der Geruch von verbranntem Kuchen in die Nase. »Nein. Nein. Nein!« Kann der

Tag eigentlich noch schlimmer werden? Wenn ich mich jetzt umdrehe, explodiert dann gleich die gesamte Küche?

»Soll das so riechen?«, fragt Aidan und sieht mir über die Schulter. »Also mich stört es nicht, damit vergraulst du dir sicher den ein oder anderen Kunden, und ich komme meinem Ziel einen Schritt näher.«

»Du bist …«, presse ich durch zusammengekniffene Lippen hervor. Ich muss mich wirklich zusammenreißen.

»Ein Arschloch?«

»Schlimmer!«

»Was ist schlimmer?«

*Ein attraktives Arschloch*, denke ich, während Aidan sich mit der Hand durch das kurze Haar fährt und sein Pullover minimal nach oben rutscht, um wenige Zentimeter seiner Haut zu entblößen. Ich glaube, ich bin dabei, langsam den Verstand zu verlieren. Ich spüre, wie mein Augenlid zu zucken beginnt. Ohne auf seine Frage einzugehen, drehe ich mich um und hole das verkohlte Etwas aus dem Ofen.

»Was ist schlimmer?«, fragt er mich erneut.

Bei Aidan gibt es nur zwei Extreme. Entweder er ignoriert mich komplett, oder er treibt mich in den Wahnsinn. Dazwischen existiert nichts.

Das Piepen der Mikrowelle bewahrt mich davor, mir eine schlagfertige Antwort ausdenken zu müssen. Er holt sein Essen heraus, das wie irgendeine Art von Auflauf aussieht. Alles, was ich sehe, ist Käse. Viel Käse.

Mit Besteck und dem Teller in der Hand geht er auf den kleinen Esstisch am Fenster zu. Doch bevor er ihn erreicht, gebe ich ihm einen leichten Schubs. Der lecker duftende Auflauf landet auf dem Boden, und der Teller zerspringt in hundert Teile.

»Ups«, sage ich, bevor ich mir die Küchenschürze vom Leib

reiße und wütend die Küche verlasse. Dann gibt es heute eben keinen neuen Carrot Cake. Obwohl meine Aktion gerade wirklich kindisch war, fühle ich mich nun ein kleines bisschen besser.